

ein gutes Fundament für schulische Biographien

über das Thema „Emotionalität und Lernen“

zur Erweiterung der Sprach- und Vermittlung guter Schriftsprachkompetenzen
bei Grundschulkindern

u.a. mithilfe eines Brainstormings zu Themen von Relevanz

Eigentlich ist alles wunderbar! Kinder sind zum Zeitpunkt ihrer Einschulung stolz darauf „groß“ zu sein und zur Schule zu gehen. Sie sind wissbegierig und lernen in einem Tempo und Umfang, wie sie es später nie wieder können werden. Sie kommen fast alle mit einer großen Erwartungshaltung zu uns, bereit dazu ihre Kompetenzen zu erweitern - sind intrinsisch motiviert. Besser geht's nicht!

Hinzu kommt: Wir haben in der Grundschule noch den exklusiven Vorteil, dass es nie so leicht sein wird, Menschen zu berühren und mit ihnen in einen engen Austausch zu kommen, wie zur Zeit ihrer frühen Kindheit. Der Erfolg der weiterführenden Schulen und die gesamte Teilhabe am späteren gesellschaftlichen Miteinander können nur noch auf dem von uns gelegten Fundament aufbauen. Maßgeblich verändernde Weichenstellungen sind nach der Grundschulzeit sehr viel schwieriger zu ermöglichen.

Wir wissen jedoch nicht erst durch Pisa -Vergleiche, dass wir bereits in den ersten Schuljahren viele Kinder „verlieren“ ...

-> Kinder mit herausforderndem Verhalten sprengen zunehmend den Unterricht.

-> Die Sprachentwicklung vieler Kinder verläuft nicht so erfolgreich, dass sie den steigenden Anforderungen in höheren Klassen gerecht werden können.

-> Kinder mit Migrationshintergrund haben bei uns schlechtere Bildungschancen. Ihre mangelnden Sprachkenntnisse führen dazu, dass viele von ihnen auch in anderen, weniger Sprach-lastigen Fächern, wie beispielsweise der Mathematik, nicht ihre Kompetenzen einbringen können.

Schulen sind herausgefordert und haben viel Verantwortung: Lehrer machen die Erfahrung, dass sie in steigendem Ausmaß für die Erweiterung des geistigen Horizonts und auch die Erziehung der Kinder zuständig sind. Sie unterrichten, diagnostizieren, inkludieren und integrieren, sie beraten... Und am Ende dokumentieren wir auch noch alles. Das ist nicht immer nur einfach und viele Lehrer haben beständig den Eindruck, der eigenen Erwartungshaltung und den Anforderungen nicht mehr gerecht zu werden...

Das ist alles lange bekannt und angesichts des offensichtlichen Versagens vieler Kinder, bzw. vieler Bildungsangebote, müssen wir uns fragen was man ändern kann. Dazu ist es, so denke ich, ganz hilfreich, noch einmal generell zu gucken:

Motivation zum Lernen - was brauchen wir, um die zu spüren - was brauchen auch Kinder zum Erwerb der Sprach-, Schreib- und Lesekompetenz?

1. ganz basal: eine gemeinsame Kommunikationsbasis (ausreichende Sprachkenntnisse)

„Man kann nicht nicht kommunizieren“, hat Paul Watzlawick gesagt.

Menschen sind immer in Kommunikation, ob nun durch Verbal- oder Körpersprache, durch Taten oder Unterlassungen. Wir wünschen uns ein gutes Kommunikationsverhalten der Kinder und kennen es alle: wem die Worte fehlen, der agiert oft nonverbal... Hinzu kommt: Immer mehr Kinder haben emotional - soziale Probleme und immer mehr kommen ohne solide Deutschkenntnisse in die Schule. Dazu im Folgenden mehr...

2. Themen von Relevanz - interessante Themen und Lernsituationen die eigenes Engagement und Erfahrungen möglich machen, so dass im besten Fall Selbstwirksamkeit und der Sinn des Tuns verspürt werden kann.

Interessante Themen – z.B. solche, die sich aus dem Klassenleben selbst, oder aus „SU- Inhalten“ ergeben. Eigentlich alle kleinen Kinder haben Interesse an ihrem persönlichen Lebensumfeld, an Themen aus dem NUT- Bereich, an Tieren, Umwelt- und Naturphänomenen. Dieses Interesse können und sollten wir nutzen...

3. eine Atmosphäre der Akzeptanz, Anerkennung und Ermutigung

Eine tragfähige Beziehung als wichtige Grundlage einer guten Pädagogik. Von deren Bedeutung wissen wir nicht erst seit der Studie von John Hattie...

Pädagogik ist Beziehungsarbeit und diese befördert man u.a. mit guten Gesprächen. Erstrebenswert ist natürlich auch eine gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus. Auf Möglichkeiten, die ich dabei als hilfreich erlebt habe, werde ich am Ende meines Textes eingehen.

Zuvor möchte ich in diesem Text jedoch einen Weg vorstellen, der die o.g. Kriterien ermöglicht: das Erlernen von Sprach- und Rechtschreibkompetenz mit sehr guten Erfolgen – anhand von inhaltlich relevanten Themen und der Möglichkeit zum Erleben von Selbstwirksamkeit...

Zu 1. -> eine gemeinsame Kommunikationsbasis und ausreichende Sprachkenntnisse:

Eine banale Grundregel ist: Man lernt zuerst die Verbal- und später dann die Schriftsprache. Auch wir können die von uns erlernten Fremdsprachen meist besser sprechen als schreiben.... Der Wortschatz und die Grammatikkenntnisse müssen tragfähig sein, damit man sich sprachlich an Texten weiter entwickeln kann. Studien belegen, dass das Erzählen eine eigenständige Kompetenz ist, die nicht bei allen Kindern vorausgesetzt werden kann. Die Fähigkeiten sprachliche Strukturen zu bilden, die über die Satzebene hinausgehen und sowohl inhaltlich als auch formal miteinander zusammenhängen, ist eine komplexe Leistung. Die Schaffung einer sprachfördernden Umgebung, in die sich jedes Kind einbringen kann und in der es vorgegebene klare Strukturen mit wiederkehrenden sprachlichen Mustern gibt, ist besonders in den ersten Schuljahren von elementarer Bedeutung. Bei Kindern denen es im häuslichen Umfeld an gut Deutsch-sprechenden Vorbildern mangelt, muss der Anteil verbalsprachlicher Unterrichtsphasen naturgemäß besonders hoch sein.

In vielen Eingangsklassen sieht man jedoch primär schriftliches Arbeiten. Man wollte den einseitigen Frontalunterricht hinter sich lassen und hat dabei „das Kind mit dem Bade ausgeschüttet“....

Gute verbalsprachliche Unterrichtsphasen ermöglichen wir u.a. bei einem Morgenkreis, der jedem Kind die Möglichkeit gibt, sich verbal einzubringen. Kinder lernen dabei sich zu öffnen, von sich zu erzählen und anderen ihr Gehör zu schenken. Das größere Wissen voneinander ermöglicht im besten Fall Respekt vor- und Empathie füreinander, sowie die Akzeptanz von Unterschiedlichkeiten in vielerlei Hinsicht. Der Morgenkreis wird oft als „Kuschelpädagogik“ abgewertet. Nur - die Basis einer guten Schriftsprache ist immer noch eine gesicherte Verbalsprache. Diese kann man in dieser beziehungsunterstützenden Runde fördern und darüber hinaus die zum Lernen notwendige Wertschätzung und Anerkennung, sowie soziale Kompetenzen.... vertiefen.

Morgenkreise können nach unterrichtsfreien Tagen mehr Zeit in Anspruch nehmen und während der Woche kürzer gehalten werden. In den ersten Schuljahren sind sie besonders wichtig. Bei höheren Klassen reicht dann u.U. das Stimmungsbarometer per Daumenanzeige aus, im Wissen darum, dass derjenige, der das Bedürfnis hat etwas ganz Wichtiges loszuwerden, den Raum dafür bekommt.

Mit älteren Kindern, die *nicht* daran gewöhnt sind von sich selber vor der Klasse zu berichten, ist diese Bereitschaft zu Offenheit nicht mehr so leicht zu erreichen...

Zu 2 und 3) Lernsituationen, die Selbstwirksamkeit und zeitgleich Rechtschreibkompetenz ermöglichen, durch das s.g. „freie Schreiben“:

Sprache, auch die Schriftsprache, muss in Kontexte eingebunden sein. Davon losgelöste Sprachtrainings und Regelvermittlungen im Deutschunterricht zeigen wenig Wirkung.

Bei Standardlehrwerken für den Deutschunterricht in der Grundschule kann man leider oft keine, für Kinder spürbare, inhaltliche Relevanz der Themen voraussetzen. Man muss sich fragen, warum es nicht Usus ist, dass sich Deutsch- Lehrwerke thematisch an SU- Inhalten orientieren und, wenn dies sinnvoll erscheint, Verbindungen zum Musik- und Kunstunterricht hergestellt werden. Ein solches ganzheitliches Lernen böte reiche Möglichkeiten zur Erweiterung des geistigen Horizontes, die Sache würde „rund“.

Nachdem die schulische Schreibdidaktik lange Zeit wenig mit kreativ-sprachlichen Prozessen zu tun hatte, änderte sich dies in Deutschland, als in den achtziger Jahren das *freie*, auch *gestaltende* oder *kreativ* genannte Schreiben Einzug in die Bildungspläne gehalten hatte. Dies geschah nicht zuletzt deshalb, weil Sprache als Kommunikations- und Gestaltungsmittel und die Fähigkeit, mit eigenen und fremden Texten umzugehen, eine zentrale Voraussetzung für die Entwicklung von Medienkompetenz darstellt.

In den letzten Jahren jedoch sieht sich dieser Weg starker Kritik ausgesetzt. Man beklagt nicht gesicherte Rechtschreibkompetenzen am Ende der Grundschulzeit und Untersuchungen belegten, dass dieses Problem besonders auf mehrsprachige Kinder und diejenigen aus spracharmem häuslichen Umfeld zutrifft. Immer mehr Bundesländer kehrten bereits vom s.g. „Schreiben nach Gehör“ wieder ab, auch Medien nehmen sich mittlerweile des Themas immer öfter an und rufen unreflektiert dazu auf das freie Schreiben zu untersagen.

Dies steht jedoch im eklatanten im Widerspruch zu der Tatsache, dass wir andererseits immer mehr Kinder mit emotional- sozialen Problemen und ohne die rechte Motivation zum Lernen erleben. Auch das wird weithin beklagt.

Schreibkompetenz ist mehr als das Wissen um die Norm unserer Schriftsprache. Und „Freies Schreiben“ ermöglicht Selbstwirksamkeit - produktives Arbeiten statt reproduktivem Tun. Wer gern schreibt, hat erfahren, dass Schreiben für ihn persönlich bedeutsam ist. Das ist unbestritten.

Ich möchte im Folgenden auf einen Weg eingehen, der beides ermöglicht - die Vorteile des „freien Schreibens“ und eine früh angelegte intrinsische Motivation zur Rechtschreibung:

So erzeugt man schon frühzeitig die Motivation zur Aneignung von Schrift:

Ganz am Anfang der Schulzeit, aber auch schon in der Vorschule können schriftliche Arbeiten in Form von bildlichen Darstellungen eine große Rolle spielen. Bereits kleinere Kinder drücken sich schriftlich aus, indem sie malen. Sie können die Aufgabe bekommen, ihre Erlebnisse, ihr Wissen, ihre Botschaften... zeichnerisch darzustellen. Lehrer können dabei die Kreativität der Kinder würdigen und an ihren Werken bereits die feinmotorischen Fähigkeiten erkennen. Förderlich zum Anbahnen der Motivation zur Schrift ist es, wenn Lehrer selber die Sekretärin spielen und am Rande dieser Zeichnungen die mündlichen Kommentare der Kinder schriftlich hinzufügen. Je nach Mut und Vermögen können die Kinder ihre Bilder dann zunehmend auch selber durch Schrift bereichern.

Zeitgleich kann man das Anlauthaus auf spielerische Weise einführen. Damit schafft man für alle - für die Schreib- und Leseanfänger, ebenso wie für die bereits Schriftkundigen - eine gemeinsame Gesprächsbasis (à la „M wie Maus“ etc.).

Bei der Präsentation kann mit den Bildern des Anlauthauses gespielt werden (z.B. Memory, Domino, Bingo, Lotto oder mit der Tabelle als Würfelplan). Die dadurch bekannten Bilder können mit anderen verglichen und nach denselben Anlauten gespürt werden...

Zunächst geht es dabei primär um die Vermittlung der phonologischen Bewusstheit und weniger um die Buchstaben selber. Die dargestellten Bilder werden benannt und ihre Anlaute ermittelt, Artikulationsstellen nachgespürt und nach Möglichkeit mit artikulationsortnahen Lautgebärden verdeutlicht. Man sollte tatsächlich solche wählen, die an der Art der Lautbildung orientiert sind und nicht am Schriftbild des Buchstabens. Durch ihren Einsatz erzeugt man phonologische Bewusstheit, einige Laute werden z.B. im Hals, andere primär mit den Lippen oder der Zunge etc. gebildet, es gibt Ähnlichkeiten in der Lautbildung (so wie bei P-B, D-T, G-K, S-Z) und es gibt Laute bei denen die Luft nur aus der Nase strömt (M-N)...

Darauf aufbauend kommt die Buchstabeneinführung ins Spiel. Verschiedene multisensorische Übungen bieten sich an (das Schreiben auf Papier, in den Sand, in Rasierschaum, auf den Rücken anderer...). Einige Kinder benötigen derartige Arbeiten u.U. nicht mehr im vollen Umfang, weil sie die zu erwerbende Kompetenz bereits haben, andere wiederum erleben das Buchstabenschreiben aufgrund von feinmotorischen Problemen noch als anstrengend.

Nach und nach sind dann alle so weit, dass sie ihre bildlichen Darstellungen (s.o.) mit eigenen schriftlichen Produktionen bereichern wollen.

Das „freie Schreiben“ ist angebahnt - nun muss es darum gehen die Kinder auf ihrem Weg zur Schrift gut zu begleiten.

Ermutigung zum Schreiben
sowie der Erwerb von Rechtschreibbewusstsein durch
ein gemeinsames Schreiben im Sinne eines Brainstormings anhand einer
Wortartentabelle

Dieses Lernen am Modell kann begonnen werden, nachdem die Basis für das gemeinsame Schreiben gelegt ist: alle kennen die im Anlauthaus dargestellten Bilder und dieses Haus ist unweit der Tafel für alle gut sichtbar im Klassenraum aufgehängt. Mit Verweis auf dies und unter Zuhilfenahme der bereits bekannten Lautgebärden kann man sich als Lehrer von den Kindern nun Worte diktieren lassen - in eine Wortartentabelle an der Tafel (oder einem Smartboard), in die jeweiligen Spalten der Nomen (und Artikel), Verben und Adjektive.

Menschen lernen gerne durch Vorbilder, an „Modellen“, um danach den Mut und die Motivation zur eigenständigen Aneignung neuer Sachverhalte zu haben. Das ergeht Kindern nicht anders.

Die Arbeit mit der Tabelle ermöglicht automatisch:

- Sprechübungen (die Fokussierung auf die Aussprache durch klare sprachliche Vorbilder, ggf. korrekatives Feedback),
- Übungen zur Lautwahrnehmung (Verdeutlichung des Artikulationsortes mithilfe von Lautgebärden), sowie des Laut- Graphem- Zusammenhanges,
- ein Hörtraining (Anlaut, Mittel- oder Endlaut),
- das Beachten der Silbenanzahl
- und das Wissen um die Vokale in jeder Silbe als erste Rechtschreibregel: Vokale werden farbig hervor gehoben, z.B. rot geschrieben
- viele Rechtschreibphänomene (Doppelkonsonanten, lange – kurze Vokale, Vor – und Endsilben, Verweise auf Wortstamm etc....)
- die Zuordnung zu Wortarten: Nomen mit ihren Artikeln, Verben und Adjektiven mit dem damit verbundenen Hinweis auf Groß- und Kleinschreibung (möglich sind auch Erweiterungen wie: *die Freude / freuen / freundlich*)
- die Wortschatzarbeit ausgehend vom Fundus der SuS
- und darüber hinaus die Möglichkeit intensive Spracharbeit mit einem Thema eigener Wahl zu verknüpfen (Relevanz)

Die Arbeit mit der Tabelle ermuntert Kinder zum Selber-Schreiben und gibt, wenn sie regelmäßig (z.B. einmal in der Woche) angewendet wird, denen die bereits so weit sind, frühzeitige Inspiration und Motivation für das regelhafte, das „richtige“ Schreiben.

- ➔ Im Anhang gehe ich noch näher auf verschiedene Möglichkeiten des Einsatzes dieser Wortartentabelle ein.

„freies Schreiben“ und persönliche Rechtschreibkorrekturen

Das freie Schreiben ermöglicht die Würdigung der produktiven Leistung der Kinder und darüber hinaus, abhängig vom jeweiligen Entwicklungsstand, individuelle Unterstützung durch persönliche Korrekturvorschläge.

Rechtschreibnormen stehen ganz am Anfang des Schreiblernprozesses jedoch noch nicht im Vordergrund, sondern vielmehr die Freude der Schreibanfänger, ihr Stolz auf die Visualisierung ihrer eigenen Sprache. Zunächst wird das lautgetreue Schreiben und Erkennen von Wortgrenzen angestrebt, wobei die Kinder gleichzeitig Kenntnisse unseres alphabetischen Systems erwerben. Je nach Entwicklungsstand lassen sich Kinder dann aber auch von Vorbildern inspirieren und in diesem Sinne ist die intensive Arbeit an der o.g. Tabelle hilfreich. Sie beschleunigt diesen Prozess...

Darauf aufbauend können, wenn man die Buchstabenkenntnis und das erste Schreiben der Kinder als gesichert ansieht, die Ansprüche gesteigert werden und erste Korrekturen gegeben werden. Diese erfolgen naturgemäß sensibel, am jeweiligen Kenntnisstand des Kindes orientiert - man wird nicht zu Beginn gleich jede Rechtschreibvariante verbessern.

Zur guten Begleitung und Überarbeitung frei geschriebener Texte bietet sich die Methode des Trainings mit Wortkarten an (Karteikarten o.ä. in der Größe von A8). Am Anfang nach Möglichkeit im Beisein des Kindes, notiert man ein zu erlernendes Wort, das sich aus dem Text des Kindes ergibt, auf eine kleine Karte. Man fügt ggf. den Artikel dazu, bzw. den Infinitiv oder eine andere sinnvolle Ableitung. Diese Karte(n) erhält das Kind. Es wird dazu angeregt sie aufzubewahren und regelmäßig zum Training zu nutzen. Viele Kinder stecken die Karten in das Klarsichtfach ihrer Federtasche. Ältere Kinder, die bereits mehr Karten „verdauen“ können, schaffen sich Karteikästen dafür an, und verfahren damit ebenso wie es aus dem Fremdsprachenunterricht bekannt ist.

Ist das Prinzip dann erst einmal eingeführt, so bitten Kinder beim Verfassen von Texten oft von sich aus nach einer Karte – und wir zeigen unsere Freude über ihre intrinsische Motivation wenn sie sich für die Schreibweise eines Wortes interessieren...

Je weiter die Kinder sind und je mehr Texte einer derartigen Korrektur bedürfen, desto mehr wird man die zu klärenden Begriffe im Text der Kinder auch ohne ihre Beisein markieren (z.B. mit einem kleinen Pfeil unter dem Wort), zu erlernende Wörter auf Karten schreiben und diese mit Büroklammern an die Texte hängen, so dass die Kinder später selbstständig die Korrekturen vornehmen und mithilfe der Karten die Schreibweise trainieren können.

Das Prinzip der Bearbeitung folgt den gleichen Regeln, wie sie beim Vokabellernen im Fremdsprachenunterricht üblich sind. Zum Erlernen der Wortkarten können begleitend verschiedene multisensorische Methoden angewandt werden, z.B. das gegenseitige Diktieren oder Silben-Segmentieren beim Ballprellen, Seilspringen und Hüpfen auf dem Boden oder Trampolin oder aber auch Laufdiktate etc.

Das gemeinsame Schreiben anhand der Wortartentabelle und die gute Begleitung und Korrektur der Kindertexte mithilfe der Karten. - Wenn man so vorgeht, muss man sich um Rechtschreibmotivation und – erfolge der Kinder nicht sorgen...

Der große **Vorteil** in unseren heterogenen Lerngruppen ist dabei, dass alle entsprechend ihrem Entwicklungsstand agieren können und man **durch individuelle Korrekturen sehr differenziert unterstützen** kann: die Starken, ebenso wie Kinder mit erschwerten persönlichen Bedingungen, welcher Art auch immer.

Ergänzend dazu kann man natürlich noch am jeweiligen Entwicklungsstand angepasste Lehrwerke, sowie Arbeitskarteien (z.B. von Beate Leßmann, Dieck Verlag) oder Arbeitsblättern (wie beispielsweise die der „Rechtschreibleiter“ vom Finken Verlag) geben. Wenn Kinder das Schreiben als solches bereits als sinnvoll erlebt haben, lassen sie sich auch auf das Abarbeiten von Trainingseinheiten ein.

Es gibt zum Glück auch **Deutsch – Lehrwerke**, die **mit inspirierenden Textpassagen** aufwarten und Binnendifferenzierungen ermöglichen. Diese können natürlich zusätzlich hilfreich sein.

Standard – Lehrwerke zur Schrift, die hingegen primär ein reproduktives „Abarbeiten“ vorgegebener Muster abverlangen, bergen die Gefahr, dass ihre Inhalte zwar im besten Fall von den Kindern bearbeitet, häufig aber nicht verinnerlicht werden. Der Erwerb guter Sprachkenntnisse bedarf einer eigenen produktiven Aneignung. Und ein Gefühl der „Fremdbestimmung“, wenn Inhalte nichts mit uns zu tun haben, veranlasst uns Menschen nicht dazu, uns gut einlassen zu können....

Wenn Schreiben-lernen, ein schematisches Abarbeiten bedeutet, kann sich die Kreativität oft nur noch im Bereich der Graphomotorik entfalten.... Folgerichtig können im sprachlichen Anfangsunterricht von den Lehrern zumeist nicht die sprachliche Qualität oder der Inhalt schriftlicher Arbeiten bewertet werden, sondern nur die Form der Schrift. Das ist schade! Auf was sollen Kinder stolz können sein können, was sollen sie auch zuhause vorzeigen können - statt eigener Texte nur Übungstexte mit oft „sinnentleertem“ Inhalt?

Viele Kinder lassen sich auf diese Anforderungen nicht gut ein – ihnen fehlt die Motivation...

Wir stehen heute, wie bereits gesagt, vor vielen großen Herausforderungen. Schulen sichern sich oft, um allem gerecht zu werden, mit dem Abarbeiten vorgegebener Deutsch - Lehrwerke und Texte auf verschiedenen Niveaus ab. Dies geschieht im Glauben damit alle Rechtschreibphänomene zu behandeln und die Kinder durch die Auswahl von verschiedenen Formaten individuell fördern und auf weiter führende Schulen vorbereiten zu können. Fragen nach der Motivation, solche nach der inhaltlichen Bereicherung, sowie der Förderung der sozial-kommunikativen Kompetenz der Kinder, rücken dabei leider in den Hintergrund.

Zum Kontakt zwischen Schule und Elternhäusern

Wir wissen, dass Lernprozesse über alle Sinne verlaufen und in soziale und biographische Zusammenhänge eingebunden sind.

Kinder werden zu Beginn ihrer Schulzeit aus einem im Idealfall „wärmenden“ familiären „Nest“ heraus gerissen und viele erfahren in der Schule zum ersten Mal so etwas wie Entfremdung. Hier geht es nicht mehr nur ums Spielen, hier wird auch so einiges gefordert...

Inwieweit man sich auf etwas Neues einlassen kann ist maßgeblich davon abhängig, ob man seine eigenen Werte wiedererkennen und sich mit etwas identifizieren kann. Dies kann bei Schülern gut gelingen, wenn sie sich nicht zwischen Schule und Elternhaus entscheiden müssen, sondern das Gefühl haben, das Ganze gehört zusammen – ist rund... Wenn dies so ist, wenn die Eltern mit „im Boot sind“, sie die Schule zumindest gedanklich unterstützen und ihr nicht ablehnend und skeptisch gegenüber stehen, kann das Kind auch die Regeln der Schule anerkennen und befolgen.

Über den großen Wert der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus ist schon vieles gesagt und geschrieben worden. Es ist nicht immer leicht, eine Brücke zwischen beiden, für die Kinder so bedeutsamen Orten, zu schlagen. Dennoch kommen wir ohne diese nicht aus. Da besonders von den Familien, die in schwierigen Situationen leben, wenig Initiative zu einer guten Zusammenarbeit ausgeht, müssen wir Schulen uns um eine solche bemühen. Es gibt sicher überall vor Ort bereits reiche Erfahrungen damit, in welcher Art und zu welcher Gelegenheit dies geschehen kann.

Ohne Zweifel ist es für einen guten Kontakt von Vorteil, wenn die Kinder nach getaner Arbeit aus der Schule nachhause kommen und begeistert davon erzählen können, welches Thema gerade im Mittelpunkt des Interesses stand, wenn sie Produkte präsentieren können, die sie selber gestaltet haben. Das können Kunstwerke jeglicher Art sein, aber z.B. auch frei geschriebene Texte. Hat man erst einmal das Vertrauen der Kinder erworben, fühlen auch die Eltern, dass sich ihre Kinder in der Schule offenbar gut entwickeln, sie dort wohl geborgen sind und wertgeschätzt werden, so bekommt man die Eltern mit "ins Boot". Dann lassen sie sich meist auch auf Beratung und auf Anregungen ein, und zum gegenseitigen Austausch, z.B. zu Fragen wie diesen...

- Was ist gerade schön in der Umgebung und könnte am Wochenende besucht werden?
- Welche Spiele kann man gut zu Hause spielen?
- Wie kann man mathematische Grunderfahrungen auch im Alltag ermöglichen? (zur Mengenerfassung Zählübungen mit Brotscheiben, Bonbons..., Dominospielen und Würfelspielen). Wobei den Eltern erklärt werden sollte, dass Mengen zunächst zählend und erst danach spontan erfasst werden, dass Anforderungsgrade mit mehreren Würfeln erhöht werden können, auf die Mengenerfassung aufbauend die Zahlenkenntnis folgt (Haus-, Telefonnummer und Geburtstage, sowie Spiele wie 11er raus...)
- Woher bekommt man schöne Bücher zum Vorlesen –ggf. auch bilinguale?
- Welche TV Sendungen sind für Kids in welchem Alter geeignet?
- Welche guten PC - Lernspiele kann man als Unterstützung für zu Hause empfehlen?
- Wie ritualisiert man Zeiten für Gespräche (wobei es dabei nicht um Quantität sondern um Qualität gehen muss!)? Eltern sollten ihre Kinder fragen, wie es ihnen geht, wie der Tag war, mit welchen Freunden sie was erlebten.... Sie sollten mit ihnen auch im eigenen Kontext über gemeinsam Erlebtes, Gesehenes und Gehörtes (TV, Kino, Kirchen- oder Moscheebesuch) reden. Dabei ist es egal in welcher Sprache kommuniziert wird, am besten in der, in der sich

die Eltern zu Hause fühlen. Schön wäre es, wenn Kinder auch zuhause lernen könnten, Wahrgenommenes verbal wieder zu geben. Eltern sollten z.B. fragen: „Woran kannst du dich erinnern?“, „Was denkst du darüber?“ und auch „Warum war das so und so?“. Derartiges muss man lernen, es wird in der Schule erwartet und kann und sollte auch im Elternhaus gelernt werden.

Gerade in wirtschaftlich anstrengenden Zeiten merken alle, dass es nicht gemütlich ist, nur im sozialen Netz zu hängen und die meisten Eltern haben den Wunsch, ihre Kinder optimal ausgebildet zu sehen. Eltern freuen sich wenn ihre Kinder sich als stark erleben.

Natürlich können nicht alle Eltern ihren Kindern viel an kognitiver Bereicherung geben. Wir vermitteln den Kids unseren „Stoff“, das ist unser Job. Und Eltern können die Kompetenzen, die sie selber haben, an ihre Kinder weiter geben. Das muss und sollte gar nicht primär das sein, was wir in der Schule machen, sondern z.B. das Weitergeben handwerklicher, künstlerischer, kulinarischer, sportlicher Fähigkeiten. So wie es seit tausenden von Jahren schon üblich war. Nur das kann man von Eltern erwarten, was sie selber können. Aber eben das müssen sie auch tun und diesen Anspruch können wir durchaus deutlich kommunizieren. Und wenn es Umstände gibt, die sich so erschwerend auswirken, dass Eltern ihren Aufgaben nicht gerecht werden können, sollten wir als Schule davon erfahren, damit wir helfen können, indem wir das Kind besonders behandeln und unterstützen und evtl. externe Hilfen ermöglichen können....

Verständnis für die Erwartungshaltungen, die Wünsche und Sorgen beider Seiten, können nur im Dialog zwischen Schule und Elternhaus ausgetauscht werden. Ritualisierte Begegnungen ermöglicht die Schule durch Lernentwicklungsgespräche. Deren Besuch muss für Eltern verpflichtend sein, was sie bereits vor dem Schuleintritt ihres Kindes erfahren und unterschreiben sollten. Je problematischer die Kontakte sind, desto öfter sollten die Lernentwicklungsgespräche stattfinden.

Darüber hinaus ergeben sich Kontakte im Rahmen von Schul- oder Klassenfesten, bei denen man in großer Runde zusammen kommt und z.B. Gesellschaftsspiele spielen kann, so dass Familien inspiriert werden können, dies auch zuhause zu tun.

Wenn Eltern das, was sie mit ihren Kids zu Hause machen, beim Elternsprechtage benennen können, sollten wir dies bei Kindern, für die wir einen Förderplan schreiben, auch als einen förderlichen Part mit eintragen.

In Gegenden in denen Kinder, in den 1. Klassen sehr große Anpassungsprobleme haben und viele sich nicht gut einlassen können, kann es u.U. sinnvoll sein, wenn ein Elternteil oder Familienmitglied sie temporär im Unterricht begleitet. Wenn man sich in der Schule über derartige Unterrichtsbesuche einig ist, kann man diese Option bereits bei der Anmeldung zur Einschulung in Aussicht stellen und den Eltern vermitteln, das man besonders im ersten Schulhalbjahr u.U. vermehrt mit der Bitte um Mitarbeit in den Klassen an sie herantreten wird. Diese Unterrichtsbesuche der Eltern müssen naturgemäß, wie alle Hospitationen, mit Gesprächen vor- und nachbereitet werden.

Vor dem engen Kontakt zum Elternhaus kommt naturgemäß der zum Kind. Man erlebt es vielerorts, dass bereits in Grundschulklassen ein häufiger Personalwechsel stattfindet. Kinder die Anpassungsprobleme haben und andere die „beziehungsgestört“ und nicht ausreichend sozialisiert sind, können sich aber nicht auf viele verschiedene „Fachleute“ einlassen. Besonders Erstklässler haben für ihr Empfinden nicht nur sehr lange Schultage. Sie sind damit ge- bzw. überfordert wenn sie vielen „fremden“ Menschen ihr Vertrauen schenken und sich durch sie „fremdbestimmen“ lassen sollen.

Das ist schulorganisatorisch ein Problem: Man bemüht sich heute darum, Fachunterricht kompetent anzubieten, organisiert lange Schultage mit oft unzureichender Personaldecke. Dennoch sollte man bei aller Planung gerade den Beziehungsaspekt besonders im Auge behalten und sich in den ersten Schuljahren, aus meiner Sicht, im Zweifel gegen den häufigen Wechsel von Fachlehrern und für mehr Kontinuität in den Klassen entscheiden. Das in der Schulanfangsphase notwendige Fachwissen für die Kernfächer kann man von ausgebildeten Lehrern voraussetzen. Für die Vermittlung fachdidaktischer Varianten, Inspirationen aus anderen als den „eigenen“ Fächern, bieten sich gegenseitige Hospitationen oder Fortbildungen an.

Ich hoffe, dass wir uns hierzulande so weiter entwickeln, dass wir Inklusion in Schulen bald als eine Bereicherung für alle ansehen können. Dass sowohl die materiellen und personellen, aber auch die didaktischen Möglichkeiten so gut sein werden, dass sich alle Kinder gut einlassen und ihren individuellen Möglichkeiten entsprechend gut entwickeln können.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass wir an den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen oft wenig ändern können. Dass wir jedoch, unter Berücksichtigung der Bildungspläne, mithilfe unserer Methodik und den von uns gewählten inhaltlichen Schwerpunkten zum schulischen Erfolg der Kinder beitragen können.

Wir brauchen einen guten Austausch, um Ideen und Erfahrungen teilen und diskutieren zu können, sowohl in den Kollegien, als auch schulübergreifend. In diesem Sinne würde ich diesen Text gerne verstanden wissen. Ich möchte meine Ideen gerne zur Diskussion stellen und würde die von mir beschriebene Methode der Anbahnung von Rechtschreibbewusstsein anhand eines Brainstormings auch gerne in Grundschulen vorführen. Über ein Feedback würde ich mich sehr freuen.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte ute.heine@gmail.com

schreibenlernen ...

mithilfe eines Brainstormings zu Themen von Relevanz:

Diese Methode bietet eine Möglichkeit der intensiven Arbeit an der Laut- und Schriftsprache der Kinder, ritualisiert (z.B. jede Woche einmal) bringt sie sehr gute, zielführende Effekte.

Anhand einer Wörtersammlung in einer Wortartentabelle agieren L. und SuS gemeinsam. An der Tafel ist eine Tabelle mit vier Spalten für die Wortarten: (Nomen mit Artikeln, Verben und Adjektive), sowie, wenn man will, die passenden Montessorisymbole darüber zu sehen.

Die Arbeit mit der Tabelle dauert nicht lange (**max. 30 Min.**). Sie bietet sich **als Einstieg bei Buchstabeneinführungen** im Deutschunterricht (derselbe Anfangsbuchstaben), aber auch **im Sinne eines Brainstormings zu Themengebieten aus dem SU an** (dann geht es um das Sammeln von Vorkenntnissen und Ermitteln passender Begrifflichkeiten -Wortschatzarbeit). Beides möchte ich im Folgenden kurz darstellen.

Zum Ablauf:

Die SuS diktieren, der L. schreibt: Das Lernen durchs gemeinsame Tun erleichtert das freie Schreiben der Anfänger → Lernen am Modell.

Es entstehen gemeinsame Reflektionen über den Lerngegenstand, sowie Rechtschreib-, Sprach- und Sprechübungen für alle. Die Vorgehensweise ermöglicht beim Einen neue Erkenntnisse und beim Anderen Wiederholungseffekte - ein Training auf verschiedenen Niveaus, gut auch für jüL in der Grundschule.

Dass die SuS den Unterrichtsgegenstand durch die Auswahl des Vokabulars selber mitgestalten und es sich um inhaltlich relevante Themen handeln kann, wirkt sich motivierend aus.

Folgendes ist automatisch dabei:

- die **Wortschatzarbeit** anhand des Fundus der SuS
- **Sprechübungen:** die Fokussierung auf die Aussprache durch klare sprachliche Vorbilder, ggf. korrekatives Feedback
- die **Lautwahrnehmung mithilfe von artikulationsortnahen Lautgebärden**
- der **Laut- Graphem- Zusammenhang**
- **Hörtraining:** (Anlaut, Mittel- oder Endlaut)
- Das Ermitteln der **Silbenanzahl**
- das Wissen um die **Vokale in jeder Silbe** als erster Rechtschreibregel – diese **werden markiert** (z.B. rot geschrieben)
- die Zuordnung zu **Wortarten:** Nomen mit ihren Artikeln, Verben und Adjektiven, möglich sind auch Erweiterungen (wie: *die Freude / freuen / freundlich*)
- **die Erarbeitung vieler Rechtschreibphänomene** (Doppelkonsonanten, lange – kurze Vokale, Vor – und Endsilben, Verweise auf Wortstamm etc....)
- die Möglichkeit für einige Kids, die inhaltlich in Fächern wie Deutsch und SU nur wenig beizutragen haben, sich zu melden und zu zeigen, dass sie diktieren können. Da man bei Bedarf ja das Diktieren mit artikulationsortnahen Lautgebärden begleiten kann, **kann sich jedeR darauf einlassen und eigenes Können und Wissen zeigen**, auch diejenigen, die ansonsten eher wenig zum mündlichen Unterricht beitragen. Wer die Gebärden noch nicht

selber beherrscht, kann sie, da sie so artikulationsortnah sind, dennoch vom Lehrer ablesen und diktieren...

Buchstabeneinführung – mit unterschiedlichen Aufgabenstellungen

je nach Entwicklungsstand:

- beim Einstieg in einen neuen Buchstaben den Laut, wenn möglich, von den Lippen ablesen lassen, oder z.B. sagen: „Es ist ein Laut, den man nicht gut sehen kann. Er wird im Hals gebildet...“, o.ä....
- wenn dann geklärt ist, um welchen Laut es geht, spüren lassen, wo der Laut wie artikuliert wird
- die Lautgebärde zeigen
- ggf. gemeinsam gucken, wo er in der Anlauttabelle zu finden ist, klären, warum zwei Bilder bei diesem Laut zu sehen sind (langer und kurzer Vokal) und manchmal auch ermitteln, dass es Laute gibt, die ähnlich gebildet, aber unterschiedlich geschrieben werden, wie: g – k , d – t, b – p, s – z, w – v – f , Laute die man nicht mit geschlossener Nase sprechen kann wie: m – n; und andere, die trotz identischer Schreibweise nicht gleich klingen (wie bei ch1 und ch2...).
- Kinder nennen Wörter, die den Wortarten zugeordnet und vom L. an die passende Stelle der Tabelle der Tafel geschrieben werden
- L. lässt ermitteln, um wie viele Silben es sich bei dem genannten Begriff handelt
- L. lässt sich das Wort von dem Kind diktieren, das es genannt hat oder reicht es an einen „Experten“ weiter (zu dessen Niveau es besser passt)
- L. bringt evtl. selber Wörter ein (u.U. pantomimisch), ggf. auch solche mit interessanter Rechtsschreibung für die „Experten“
- Kinder buchstabieren den Begriff laut vor. Einige können dies alleine, bei anderen die unsicher sind, lautiert L. beim Schreiben mit Lautgebärden mit oder vor, so dass das Kind den erforderlichen Laut sehen und dann benennen kann
- L. schreibt Vokale farbig und malt im Anschluss die Silbenbögen unter das gerade geschriebene Wort - Erklärung und Verdeutlichung der Tatsache, dass in jeder Silbe mindestens ein Vokal vorkommen muss
- L. gibt Hinweise darauf, dass die Verwendung der alphabetischen Benennung Be, Ce... für das Schreiben am Anfang nicht hilfreich ist und zu Rechtschreibfehlern führen kann - ggf. fordert L auch größere SuS, sowie Eltern dazu auf, die Buchstaben als Laut zu benennen (mit Verweis auf die Bilder des Buchstabenhauses: z.B. F wie Fisch sagen)
- L. lässt nach dem Schreiben eines Nomens Artikel benennen und schreibt diesen dazu
- In heterogenen Klassen sollten die „starken Kinder“ bei dieser Arbeit vor allem die Verben und Adjektive überlegen, die Unsichereren benennen meist eher Nomen. Wenn ein schwer zu schreibendes Wort genannt wird, können Experten den Auftrag bekommen dies im Wörterbuch nachzuschlagen.
- wenn bei dem Wort Rechtschreibphänomene zu besprechen sind, werden ggf. die Experten gefordert diese zu erklären oder L. erklärt selber (z.B. Doppelkonsonanten, Dehnungs - H, Endlaute, Vorsilben etc.).

- mit der Tabelle lässt sich auch an Wortbildungen arbeiten (Wortstamm, Wortfamilien, End-/ Vorsilben) – gemeinsam Wörter sammeln und an entsprechender Stelle notieren, ggf. auch im Spiel: jede Gruppe hat eine Tabelle, welche findet am meisten?

Aufgaben, die sich je nach Entwicklungsstand an Buchstabeneinführungen anschließen könnten:

- L. schreibt für die Kinder den Laut groß vor, diese sollen ihn mit beiden Zeigefingern, die als Stift in der Luft ausgestreckt werden, nachspuren oder: auf den Rücken, in Sand oder Rasierschaum schreiben lassen, kneten, auf großer Vorlage mit 5 verschiedenen Farben nachspuren, ihn aus der Fühlkiste heraus suchen, sie bekommen Arbeitsblätter....
- SuS schreiben den Tafelanschrieb ab (haben im Heft einen entsprechende Tabelle)
- SuS schreiben Wörter des Brainstormings auf Karteikarten für ihren „Wortschatzkasten“ ab
- SuS bearbeiten denselben Buchstaben im Schreibschriftheft
- SuS spuren einer Schriftvorlage auf einem A3 Papier nach, auf der verschiedene Wörter stehen, bei denen der Buchstabe in Schreibschrift mit verschiedenen anderen verbunden ist
- SuS suchen aus dem Wörterbuch andere Wörter zum gleichen Buchstaben heraus und schreiben diese in ihre Tabelle im Heft oder auf AB
- SuS schreiben eigene Texte in denen einige der erarbeiteten Begriffe vorkommen (danach vorlesen lassen, nach dem Motto: „Wer konnte in seinen Sätzen wie viele Wörter verarbeiten?“)
- SuS schreiben sich von den Begriffen an der Tafel, die sie gerne lernen möchten, selber Wörterkarten
- bearbeiten Passendes aus Rechtschreibkarteien

Das **Brainstorming zu Sachthemen** funktioniert in der Art der Vorgehensweise ähnlich wie bei der Graphem- orientierten Variante, nur dass man in diesem Fall Vokabular und Ideen zum Thema sammelt.

Die Tabelle, die den Kindern in kopierter Form als AB vorliegt, kann auch **als Basis für ein Spiel** wie „Stadt/ Land/ Fluss“ genutzt werden - ein Buchstabe wird vorgegeben und alle suchen eine vorgegebene Anzahl von Fachwörtern zu einem Thema für die 3 Kategorien (wer zuerst fertig ist, ruft „Stopp“, für jedes passende Wort gibt es 5 Punkte, kommt das Wort in der Runde nur einmal vor: 10 Punkte)